

THEA ELISABETH HAEVERNICK

BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DES ANTIKEN GLASES

VI.

DIE AGGRYPERLEN = CHEVRON PATTERN BEADS

= ROSETTAPERLEN = STAR-BEADS

Man kann es nahezu als Kuriosum bezeichnen, daß es eine Glasperlenart gibt, die in immer neuen Variationen in der Literatur behandelt wird, ohne daß die Autoren von den alten und durchaus richtigen Publikationen über sie Notiz nehmen. Seit sehr vielen Jahren ist mit mehr oder weniger Leidenschaft die Frage, ob es sich bei den Aggryperlen um eine antike Perlensorte handelt oder nicht, erörtert worden. Da man den echten Kennern offenbar nie wirklich Glauben geschenkt hat, was sehr bedauerlich ist — denn für den Prähistoriker und Archäologen ist im Grunde das Thema sehr schnell abgetan und verdient nicht weiterer seitenlanger Abhandlungen —, gibt es in der Tat keine Glasperle, der so viel Aufmerksamkeit in der Literatur geschenkt worden ist, wie die Aggryperle.

Will man sich über diese Perlen unterhalten, ist es notwendig, sich zunächst einmal darüber zu einigen, was unter ihnen zu verstehen ist. Es geht deutlich aus verschiedenen Bemerkungen, die im Laufe der Zeit gemacht worden sind, hervor, daß gelegentlich sehr unterschiedliche Dinge gemeint waren, die man in der Tat gar nicht miteinander vergleichen kann. Die „klassische“ Aggryperle (Taf. 50, 1. 2) hat immer einen walzenförmigen, länglichen Körper und fazettiert zugespitzte Enden. Sie ist immer mehrschichtig, mit meist blauem, gelegentlich grünem Körper, klaren, milchweißen und roten Schichten. Sie ist unverkennbar und charakteristisch.

Wenn sie ein solches Interesse erweckt hat, so mag das in erster Linie daran liegen, daß sie meist in recht großen Stücken begegnet und dazu leuchtende, einprägsame Farben besitzt.

Der Name, der sich weitgehend eingebürgert hat, soll von einem mehr oder weniger verständlichen afrikanischen Wort Akorie (und ähnlich) herkommen, und berufene Federn haben dazu schon einiges geschrieben¹⁾. In der englischen Literatur wird gerne von der „chevron pattern bead“ gesprochen, mit der aber das gleiche gemeint ist. Ebenso wird die Perle als Rosettaperle und star-bead bezeichnet.

Ob die Art der Herstellung, wie sie O. Tischler²⁾ in seinem ausgezeichneten und auch

¹⁾ C. H. Read, *A necklace of glass beads from West Africa*, *Man* 5, 1905, 1 ff., aber nur, was er bezüglich des Namens sagt. — A. W. Cardinall, *Aggry beads of the Gold Coast*, *Journal of the African society* 24, 1924/25, 287 ff.

— P. Reinecke, *Das Alter der Aggryperlen*, *PZ.* 20, 1929, 278.

²⁾ O. Tischler, *Über Aggry-Perlen und über die Herstellung farbiger Gläser im Altertum*. Schriften der physikalisch-ökonomischen Ges. zu Königsberg 27, 1886, Sitzber. 5-15 (1887).

heute noch gültigen, wohl aber leider zu wenig bekannten Aufsatz beschreibt, unbedingt richtig ist, mag dahinstehen. Es wäre gegebenenfalls Aufgabe der Völkerkundler, sich damit zu beschäftigen. Wahrscheinlich gibt es, wie so oft bei Glasgegenständen, mehrere Methoden, wie diese Perlen angefertigt worden sein können³⁾.

Schauen wir uns im kurzen Überblick die Geschichte der Meinungen über diese offensichtlich seltsame und darum sehr anziehende Perle an.

Einer der Ersten (1852), der sich Gedanken über die Aggryperlen gemacht zu haben scheint, ist wohl Akermann⁴⁾. Er zeigt einen Fund aus der Themse bei der London Bridge, den er mit einer angeblich gleichen Perle aus Caerleon vergleicht und stellt die Behauptung auf, die Art sei häufig am Rhein, besonders in den Museen von Mannheim und Baden. Das kann nur auf einem Irrtum beruhen, oder besser: er vergleicht Dinge, die nichts miteinander zu tun haben.

Obgleich es nicht sicher ist, daß auch unsere Perlen gemeint sind, denn die Abbildung, auf die verwiesen wird, zeigt nur „Pfahlbauperlen“, zeigt doch schon 1860 Troyons Meinung⁵⁾, die allgemein geteilt worden zu sein scheint, daß „in den Gräbern von Canada und New York dieselben Perlen gefunden worden sind, wie bei uns“. Soweit wir sehen, kann im Grunde damit nur unsere Aggryperle gemeint sein.

1874 klingt erneut diese Vorstellung an, wenn Lubbock⁶⁾ erwähnt, daß Morlot „Spuren phönizischen Handels in Amerika gefunden zu haben meint, z. B. Glasperlen“ (Phönizier-Normannen). Aberschon damals sagt Frank dazu, daß die Perlen aus dem 15. oder 16. Jh. stammen und venezianisch sind.

1874: Goldarmringe aus dem Königspalast in Coomassie, an denen Aggryperlen hängen, wurden von einem Aschanti-Prinzen gebracht und offenbar ohne Zweifel als nicht-antik angesehen⁷⁾.

1877 stellt S. S. Haldeman⁸⁾ die Perlen zusammen, die er kennt. Er sieht richtig die stets

³⁾ Freundlicherweise teilte Herr Kuttik-Neu-Gablonz mit, daß die fertigen Millefioristäbchen heute aus Murano bezogen werden. Wie die Taf. 50,4 zeigt, wird auch jetzt noch das Aggry-Muster gemacht, auch die Farben sind noch die gleichen wie bei unseren Perlen. Die abgebildeten Stäbchen wurden in dem Handwerksbetrieb des Herrn Mitlehner, Neu-Gablonz, verarbeitet. — Um einen Eindruck von der Art der Herstellung dieser Stäbchen zu bekommen und weil es nicht möglich war, eine entsprechende Werkstatt in Murano zu besuchen, wurde die Herstellung von Rocks — den Bonbons in Millefioriart — betrachtet. Dankenswerterweise hatte sich die Piasten-Schokoladenfabrik in Forchheim bereit erklärt, die Technik beobachten zu lassen, Taf. 50, 5. Sehr

verschieden dürfte die Art der Materialverarbeitung nicht sein.

⁴⁾ Akerman, J. Y., *Remarks on a coloured drawing of some beads*, *Archaeologia* 34, 1852, 47 Taf. V, 9 u. 10.

⁵⁾ Troyon, F., *Habitations lacustres des temps anciens et modernes* (1860).

⁶⁾ Lubbock, J., *Die vorgeschichtliche Zeit erläutert durch die Überreste der jetzigen Wilden*. Deutsch von A. Passow, Vorwort von R. Virchow, Jena 1874, 66.

⁷⁾ *Archaeological Journal* 31, 1874, 302 f.

⁸⁾ Haldeman, S. S., *On a polychrome bead from Florida*, *Annual Report of the Board of Regents of the Smithsonian Institution for the Year 1877* (Washington 1878) 303 ff. und Nachwort.

gleichbleibende Farbenfolge — von innen nach außen: blau-weiß-rot-weiß-blau (oder grün statt blau), hat aber die farblosen Zwischenschichten nicht erkannt. Er versucht, Unterschiede in der Machart der Perlen zu sehen, die er selbst aus Venedig besaß, und jenen aus den amerikanischen Gräbern, um für diese ein höheres Alter zu postulieren. Das ist ja auch insofern richtig, als die Perlen aus jenen Gräbern selbstverständlich älter sind als die neuzeitlichen venezianischen. Aber sie sind nicht, in unserem Sinne, antik, da sie ja erst nachkonquistatorisch sein können. Haldeman hält die amerikanischen Perlen für venezianisch. Es scheint, als habe aber auch er die einzelnen Perlengruppen nicht genau voneinander unterschieden, da er gestreifte Perlen mit einbegriffen hat, deren Herkunft aus Amsterdam J. v. d. Sleen⁹⁾ kürzlich überzeugend nachgewiesen hat. Bemerkte sei, daß am Susquehanna schon vor 1608 ein Handel entlanggegangen ist. De Soto¹⁰⁾ hat schon 1540 europäische Perlen bei den Eingeborenen gesehen.

Im gleichen Jahr (1877) stellt J. Brent die Perlen zusammen, die er kennt¹¹⁾. Er glaubt von einem Stück, daß es ägyptisch sei, und die anderen, die alle undatiert sind, hält er für spätere Nachahmungen, ja, er meint sogar, daß sie noch zu seiner Zeit zum Export in England gemacht werden. Er erwähnt in der Slade Collection ein Musterbuch aus Venedig. Leider konnte dieses aber nicht eingesehen und kontrolliert werden. Er bemerkt, daß in der Normandie, an der Seine, keine solchen Perlen sind, so wenig wie in den Museen von St.-Germain-en-Laye, Lyon, Nîmes und sonst in Frankreich. Nur im Louvre fällt ihm „das ägyptische“ Stück, welches aus der Sammlung Clot-Bey stammen soll, auf. (Soweit es sich für die antiken Gläser übersehen läßt, scheinen die Fundorte dieser Sammlung jedoch meist willkürliche Händlerangaben zu sein).

Endlich verwundert sich Brent, daß die Perlen praktisch alle einzeln gefunden sind.

Nach Knowles¹²⁾ sind in Irland damals (1881) keine Perlen unserer Art bekannt.

Chronologisch (1882) ist hier eine Arbeit von Merensky¹³⁾ anzuschließen. Er berichtet über verschiedene Perlen, auch gemusterte, mit denen vielleicht die unseren gemeint sind, und erzählt, daß sie schon im 18. Jh. an der Goldküste teuer und selten waren und Bowdick¹⁴⁾ sie „aggyr“ nennt. Von unserem heutigen Wissen her gesehen, ist Merenskys Aufsatz eine Mischung von interessanten, richtigen Beobachtungen und inzwischen überholten Vergleichen. Ihm scheint erstaunlich, daß die Afrikaner jede Fälschung erkennen. Uns will es viel merkwürdiger vorkommen, daß selbst heute die Aggyrperlen noch für

⁹⁾ B. van Dijk, *De wetenschap van de asbelt* (J. van der Sleen), *Panorama* 48, 1961 Nr. 10/11, Haarlem, 40 f.

¹⁰⁾ *Antiquities of the Southern Indians* (1873) 235 f.

¹¹⁾ Brent, J., *On glass beads with chevron patterns*, *Archaeologia* 45, 1877 (1880) 297-308. Die Aggyrperle, die angeblich aus einem Wikingergab stammen soll, in Islay, Hebriden (W. Campbell, in *Proceedings of Ant. Scot-*

land 1879/80 II, 67), kann ausgeschaltet werden, da beliebige Perlen mit dem Namen belegt worden sind.

¹²⁾ Knowles, J. W., *Ancient Irish beads and amulets*, *Journal of the royal historical and arch. Ass. of Ireland* 5, 1881, 522.

¹³⁾ Merensky, *Über die alten Schmuckkorallen der afrikanischen Völker*, *ZfE.* 14, 1882 (543).

¹⁴⁾ Bowdick, *Mission to Ashanti*, London 1819.

antik gehalten werden können, da wir doch meinen, inzwischen den Blick geschärft zu haben. Hat man ein paar tausend Perlen in der Hand gehabt, kann man leicht begreifen, warum kein Afrikaner sich täuschen läßt. Merensky läßt es immerhin offen, ob es sich nicht doch bei den Aggryperlen um „phönizisches“ Fabrikat handeln könne.

Auch bei Price (1883)¹⁵⁾ kann man beobachten, daß vielerlei durcheinander geworfen wird und daß zugunsten einer antiken Herkunft der Aggryperlen die merkwürdigsten Kapriolen gemacht werden. Da häufig dabei auch interessante Dinge zur Sprache kommen, ist es anregend, seine Arbeiten zu lesen: er erwähnt z. B., daß der Wert der Glasperlen in manchen afrikanischen Ländern so hoch gewesen sei, daß sie bis zu 2½mal an Goldstaubgewicht oder gar gegen mehrere Sklaven getauscht worden sind. Wir vergessen über der heutigen Wertlosigkeit des Glases den immensen magischen Wert der Glasperle in alter Zeit, den sie bis in die Gegenwart bei Primitiven behalten hat.

1885 greift R. André¹⁶⁾ die Frage der Aggryperlen auf und entwickelt dabei Gedankengänge, denen wir kaum zu folgen vermögen. Es ist geradezu beruhigend, wenn Bastian¹⁷⁾ sich einfach und überlegen dazu äußert: die Diskussion und Kontroverse sei ja schon alt, aber neue Funde in Loanda und Inner-Brasilien hätten die Bestätigung wieder gebracht, daß die Aggryperlen europäischer, und zwar venezianischer Herkunft seien.

Wohl kurz vor Tischlers Ausführungen beschreibt J. Park Harrison¹⁸⁾ einen großen Fund von „Sonnen-Perlen“ aus Minster, meint, daß sie den Aggrys ähnlich wären, und man diskutiert, ob sie nicht römisch sein und — was interessant ist — ob sie nicht alle aus einem Zentrum kommen könnten. Die Gleichartigkeit muß also aufgefallen sein. Im nächsten Jahr (1887) erscheint ein großer und ausführlicher Aufsatz von Otto Tischler¹⁹⁾, der im Grunde die ganze Frage eindeutig geklärt hat. Die Beschreibung der Herstellungstechnik entspricht den Tatsachen nicht ganz, doch erkennt man aus ihr den scharfen Beobachter, der aber keine praktisch-technische Erfahrung hat. Der ganze Artikel ist so klar, eindeutig und auch erschöpfend, daß seit 1887 das Problem der Aggryperlen als eindeutig gelöst gelten darf. Er bringt eine Reihe von Zitaten und weist dann darauf hin, daß von entscheidender Wichtigkeit doch die amerikanischen Funde sind. „Früher hielt man sie für altägyptische Produkte und schrieb ihre Verbreitung dem phönizischen Seehandel zu, eine Ansicht, die natürlich durch die Entdeckung in Amerika umgestoßen wurde . . . Man findet in den sicher konstatierten zahllosen sächsischen, fränkischen etc. Gräbern keine einzige, die nur entfernte Ähnlichkeit mit den in Frage stehenden Perlen besitzt. Die Verwandtschaft besteht nur darin, daß beides „Perlen“ sind“²⁰⁾. Diesen letzten Satz kann man nicht dick genug unterstreichen, denn er gilt nicht nur für unsere Aggryperlen, sondern auch für sehr viele andere, wirklich antike Perlen,

¹⁵⁾ Price, J. E., *On aggr beads*, The Journal of the anthropological Institute of Great Britain and Ireland 12, 1883, 64 ff.

¹⁶⁾ André, R., *Aggryperlen*, ZfE. 17, 1885, 110 ff. u. (373) f.

¹⁷⁾ ebenda (374).

¹⁸⁾ Proceedings at Meetings of the Institute, *Arch Journal* 43, 1886, 181.

¹⁹⁾ Siehe Anm. 2.

²⁰⁾ Tischler *a. a. O.* 9.

die man gelegentlich wahllos vergleicht und dadurch zu den merkwürdigsten Schlüssen verleitet wird. Nach Tischlers mikroskopischer Untersuchung, die naturgemäß den heutigen Anforderungen nicht mehr entspricht, ist auch „ägyptische“ oder „phönizische“ Herkunft der Aggryperlen nicht möglich. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß auch modernste Methoden kein anderes Resultat erbringen würden²¹⁾. Tischler betonte, daß so unendlich viele Gräber des ganzen 1. Jahrtausends v. Chr. bekannt sind, mit vielen Tausenden von Perlen, daß doch wohl die eine oder andere Aggryperle darin vorkommen müßte, wenn sie antik wären. Er weist nach, daß die Perlen venezianisch sein müssen. Das Antiquarium in Berlin (Nr. 5860) und das Kunst- und Industrie-Museum Berlin (Taf. 51, 1) haben Gefäße, in denen einige Goldfalterchen enthalten sind, die als „semés d'or“ im 15. Jh. verwendet wurden und im 16. Jh. aufhören, so daß durch sie auch die Datierung der Gefäße und mit ihnen auch der Beginn unserer Aggryperlen gesichert ist. Da 1486 und 1500 ausdrücklich erwähnt wird, daß in Venedig die Perlen zugeschliffen wurden, paßt auch das wieder gut zu diesem Alter der Aggryperlen²²⁾. Tischler meint, die Herstellung habe im 16. Jh. aufgehört. Das ist insofern richtig, als die „echte“ Aggryperle mit ihren Schliffflächen wohl aufgehört haben kann, und es wäre hier Sache der Völkerkundler, den Nachweis dafür zu erbringen. Die Perlen sind also durch Tischler ihres mystischen Nimbus entkleidet worden, haben aber doch an Interesse nichts verloren. „Sie klären einen uns naheliegenden, dafür aber um so dunkleren Zeitraum auf.“ So hatte Tischler, mit Recht, gedacht.

Doch sehen wir weiter. 1900 erzählt uns Delafosse²³⁾ von ausgegrabenen Bauten in Baloulé am „Montagne des Perles“, die er dem 14. Jh. zuschreibt und den dort gefundenen Perlen, die alle ägyptisch sein sollen. Ob er wirklich unsere Aggryperlen meint, steht dahin. Das Datum würde auch zu früh sein.

Schweinfurth (1902)²⁴⁾ bestätigt, daß es keine ägyptischen Perlen in Afrika gibt. Aber in verhängnisvoller Weise mischt sich P. Staudinger in die Diskussion ein. Vom Ehrgeiz getrieben und aus dem Wunsch, in jedem Fall eine Rolle zu spielen, widerspricht er Schweinfurth, ohne jedoch Wesentliches beitragen zu können, was aus fundiertem Wissen käme.

A. Bailo²⁵⁾ meint, man müsse diese Perlen dem 6. Jh. n. Chr. zurechnen und es handle sich um Schmuckstücke der Goten in Italien.

A. W. Nieuwenhuis²⁶⁾ (1905) gibt zwar ein paar interessante Hinweise auf die Bedeu-

²¹⁾ Es ist nicht ersichtlich, was die Abb. der röntgen-durchleuchteten Aggryperlen im: *Bulletin d. l. Soc. française d'Égyptologie* Nr. 21, 1955, 40 aussagen soll.

²²⁾ Tischler *a. a. O.* 14.

²³⁾ Delafosse, M., *Sur des traces probables de civilisation égyptienne et d'hommes des race*

blanches à la côte d'Ivoire, *L'Anthropologie* 11, 1900, 677 ff.

²⁴⁾ *ZfE.* 35, 1903, 797.

²⁵⁾ Bailo, A., *Szines gyöngyök*, *Arch. Értésítő* 24, 1904, 444 f.

²⁶⁾ Nieuwenhuis, A. W., *Kunstperlen und ihre kulturelle Bedeutung*, *Internationales Archiv f. Ethnographie* 16, 1904, 136 ff.

tung der Perlen bei Primitiven, kommt aber zu dem Schluß, daß Kunstperlen — Aggry natürlich eingeschlossen — sich alle so ähnlich sind, daß man sie nicht unterscheiden und deshalb ihren Ursprung nicht bestimmen kann.

Viel mit Glas und auch mit Perlen beschäftigt hatte sich E. Dillon²⁷⁾, ehe er sein Buch „Glass“ erscheinen ließ, in dem er richtig darauf hinweist, daß die Aggryperlen, die er abbildet, wohl venezianisch seien.

A. Kisa²⁸⁾ definiert 1908 die Aggryperle erneut richtig, weist sie nach Venedig, erwähnt, daß schon Minutoli²⁹⁾ ihr höheres Alter bezweifelt hat, und bestätigt die Feststellung A. Franks — Kensington Museum, London — und Tischlers.

Mit einigem Aufwand versucht J. Dahse³⁰⁾ gegen Bastian und Schanz den venezianischen Ursprung (und das dadurch gegebene Alter) wegzudiskutieren. Er führt chemische Analysen der Sorbonne an, durch die der Beweis für das hohe Alter erschlossen sei, da Farbe und Art des Glases mit dem des alten Ägyptens und Assyriens übereinstimmten. Eine recht interessante, sicher kaum beachtete Diskussion, die 1914 beginnt und sich bis 1924 in kleinen Aufsätzchen hinzieht, darf nicht übergangen werden³¹⁾.

Sie betrifft Funde von Aggryperlen vom Thüringer Rennstieg. Die ersten, die beachtet wurden, stammen aus dem Jahre 1834. — Man beschickte die „Ausstellung alter und neuer Glasperlenarbeiten“ im Landesgewerbemuseum in Stuttgart 1910/11, und dort wurde auch eine chemische Analyse gemacht, bei der Blei, Kobalt, Eisen und Zinn festgestellt wurden, Kupfer „nicht einmal in Spuren“.

Es wird berichtet, daß sich im Masserberger Forst, Abteil. Curtsloch, und anderwärts Reste von Glasherstellung gefunden haben (feuerfeste Tongefäße, Glasschlacken usw.), doch finden sich keinerlei Nachrichten über dortige Glashütten. Es wird wahrscheinlich gemacht, daß die Reste aus der Zeit vor 1646 stammen müssen, und erneut wird hier die Venezianer-Theorie aufgegriffen: die Venezianer sollen, nach der Sage, Gold gesucht haben. Aber überall, wo der Name (Wälsche, Walchen usw. usw.) sich am Ort erhalten hat, läßt sich nachweisen, daß niemals Gold zu finden gewesen ist, dagegen immer besonders geeignetes Rohmaterial zur Glasherstellung und viel Wald — nebst der Verborgenheit der Lage, die für den Venezianer wichtig war — wenn es sich um solche gehandelt hat.

Echte Aggryperlen sind mehrfach gefunden worden: im Forstort Lassmann, Neudecke,

²⁷⁾ Dillon, E., *Glass* (London 1907) Taf. XV. 2.

²⁸⁾ Kisa, A., *Das Glas* I (1908) 134.

²⁹⁾ v. Minutoli, H. C., *Über die Anfertigung und die Nutzenwendung der farbigen Gläser bei den alten Römern* (Berlin 1836).

³⁰⁾ Dahse, J., *Ein zweites Goldland Salomons*. Kap. 7: Spuren uralten Seeverkehrs I: die Aggry-beads. ZfE. 43, 1911, 46 ff.

³¹⁾ Pusch, *Aggryperlen vom Rennstieg*. Das

Mareile I, 9. Reihe, 1914, 102. — H. Mahr, *Die Venezianer im Masserberger Forste*. Das Mareile I, 10. Reihe, 1916, 42 f. — L. Gerbing, *Venezianer in Thüringen?* Das Mareile II, 10. Reihe, 1917 f. — E. Döring, *Beiträge zur Geschichte der (Aggry)Perlenfunde auf d. Thüringer Walde*. Das Mareile 3, 12. Reihe, 1923, 97 f. u. 109 f. — IV, 12. Reihe, 1924, 114 f.

Ebertsberg, wohl alles relativ nahe bei Neustadt am Rennstieg. Interessant ist es, daß sich einmal für einen Fund 60 und einmal 39 Stück nachweisen lassen. Wir kennen sie aus den meisten „Funden“ sonst ja nur als Einzelstücke.

Die Perlen werden als sehr unterschiedlich in der Form und Größe beschrieben, aber alle als echte Aggryperlen. Auch mißratene Stücke befinden sich darunter, die unmittelbar auf den Ort ihrer Entstehung hindeuten. Die ebenfalls erwähnten zugehörigen „Glasstäbchen“ sind heute verschollen. Es wird sogar angegeben, daß aus der Fehrenbacher Hütte „früher“ solche Perlen nach Afrika verhandelt worden seien. Doch muß diese Nachricht mit Vorsicht aufgenommen werden.

Sehr fesselnd äußert sich über Aggryperlen A. W. Cardinall³²⁾, der offenbar von der völkerkundlichen Seite her kommt und sich sicher nicht mit dem ganzen Literaturwust befaßt hat. Er schreibt, es sei bekannt, daß die Perlen aus Venedig kommen. Die Verwirrung sei offenbar durch eine Art Verwechslung der Worte „Phönizier“ und „Venezianer“ entstanden. Im übrigen werde das Wort „Aggry“ für diese Perlen von den Eingeborenen nicht gebraucht.

Als „merowingische“ Perle stellt H. Müller-Brauel³³⁾ uns eine Aggryperle vor, die zwar als Einzelfund zutage kam, die er aber ohne Zögern zu den sächsischen Friedhöfen von 200-500 n. Chr. aus der Gegend um Bützfleth hinzuzählt.

Zu diesem Fund nimmt P. Reinecke³⁴⁾ sehr klar und eindeutig Stellung und verweist auf Tischlers Studie, die damals schon 40 Jahre alt war³⁵⁾. Damit hat ein anerkannter Experte seinen ebenso anerkannten Fachkollegen Tischler intensiv bestätigt.

Doch hat auch das nicht gefruchtet, denn 1927 lesen wir bei Boeles³⁶⁾ etwas über die alexandrinische Herkunft einer Aggryperle, die zudem in das 1. Jh. n. Chr. datiert wird. 1928³⁷⁾ mischt sich P. Staudinger erneut in die Diskussion. Schon daß er von Überfangperlen spricht, zeigt, wie wenig ihm die Materie wirklich bekannt war. Reineckes, und damit Tischlers richtige Meinung, wird als „Irrtum“ mit Leichtigkeit über Bord geworfen. Wenn er dann behauptet, in Venedig habe sich „keine Spur“ von dieser Art Perlen finden lassen, so ist das ein Irrtum, denn diese Spuren sind bis heute deutlich (Taf. 50, 3). Die in Deutschland, heute in Neu-Gablonz³⁸⁾, verarbeiteten Millefiori-stäbchen, deren Herstellung im Einzelbetrieb zu kostbar ist und deshalb fertig bezogen werden, kommen aus Venedig-Murano. Wir erkennen deutlich auf dem Bild (Taf. 50, 4) eines Neu-Gablonzer Stückes aus dem Jahre 1960 Abschnitte unserer Aggryperlen-

³²⁾ siehe Anm. 1.

³³⁾ Müller-Brauel, H., *Sächsische Friedhöfe bei Stade*, PZ. 17, 1926, 149.

³⁴⁾ Reinecke P., *Zur Glasperle von Bützfleth b. Stade*, PZ 18, 1927, 300 f.

³⁵⁾ Leider war es nicht möglich, den von Reinecke erwähnten gedruckten Vortrag von C. Dreysigacker irgendwo einzusehen.

³⁶⁾ Boeles, P. C. J. A., *Friesland tot de elfde eeuw* (1927) 106 Taf. 23, 7.

³⁷⁾ Staudinger, P., *Über die „Bützflether“ Überfangperle*, PZ. 19, 1928, 374.

³⁸⁾ Herr Kuttik, Neu-Gablonz, begleitete mich freundlich in mehrere moderne Perlenwerkstätten, die meist weitgehend mechanisiert waren. Nur bei Herrn Mitlehner sah ich einen hochinteressanten Handwerksbetrieb.

Querschnitte. Reste einer Fabrikation des 19. Jh. sollen an anderer Stelle besprochen werden.

Noch einmal ergreift P. Reinecke³⁹⁾ das Wort und hält es für wichtig genug, erneut Stellung zu nehmen. Er führt aus, was sich heute noch, nach abermals 34 Jahren bestätigen läßt, daß Tischler mit seiner Datierung absolut recht hatte. Reinecke muß hier wörtlich zitiert werden: „Dem Altertum vorrömischer oder römischer Zeit gehört der Aggryperlentypus so wenig wie dem frühen Mittelalter merowingisch-karolingischer Zeitstellung an. Denn unter den ungezählten Tausenden von Glasperlen, die sorgfältige Grabungen neuerer Zeiten allerorten im altweltgeschichtlichen Kreise vor- und frühgeschichtlichen Gräbern entnommen haben, bleiben Stücke dieser Art oder verwandte Bildungen nach wie vor gänzlich aus.“ Diesen Satz des Altmeisters Reinecke sollte man so beachten, wie er es verdient, zumal sich nichts an seiner Gültigkeit geändert hat. Leicht entkräftet Reinecke alle Staudingerschen Behauptungen, und damit hätte die Diskussion erledigt sein können, denn was P. Staudinger gleich noch an Reineckes Ausführungen anschließt, ist nur leeres Wortgeklingel. Gegen Reineckes gründliche Studien kann man Staudingersche Reiseberichte nicht im Ernste stellen⁴⁰⁾.

Wheeler⁴¹⁾ führt interessanterweise in seinem Sachsenkatalog eine Aggryperle von Brick Lane an, und obgleich kein Grabzusammenhang bekannt ist, hält er sie zweifellos für zeitlich zugehörig. Zu einer von M. Cardozo⁴²⁾ auf dem Monte de Sabroso gefundenen und für alt gehaltenen Aggryperle bemerkt P. Reinecke in seiner Besprechung der zweiten Auflage „Citânia e Sabroso“, daß sie zwar im Bereich des oppidums gefunden sei, aber jüngeren Zeiten angehöre.

In sehr vieler Hinsicht lehrreich ist die Arbeit von K. Krieger⁴³⁾, der vom Standpunkt des Völkerkundlers afrikanische Perlen behandelt hat, unter anderen auch unsere Aggryperlen. Er zeigt z. B., daß der Name im Lande nicht eigentlich nur unsere oben beschriebene Art von Perlen meint. Das soll uns nicht abhalten, im Tischlerschen Sinn den Namen doch zu verwenden. So interessant und gut das Perlenthema von Krieger behandelt wird, kann man sich vom Standpunkt des Prähistorikers doch nicht mit allem einverstanden erklären. Es wäre z. B. gut, könnte man einmal das Märchen vom weltweiten Glashandel der Phönizier ausschalten. Bis jetzt läßt sich z. B. ein Handel mit Glasperlen nach Guinea um 600 v. Chr. oder dann im 5. Jh. v. Chr. nicht nachweisen, und alles deutet darauf hin, daß er tatsächlich nicht bestanden hat.

³⁹⁾ Reinecke, P., *Das Alter der Aggryperlen*, PZ. 20, 1929, 278.

⁴⁰⁾ Damit soll nicht die Behauptung aufgestellt werden, daß P. Reinecke sich nicht gelegentlich auch geirrt haben kann. Aber hinsichtlich unserer Frage ist das mit Sicherheit nicht der Fall.

⁴¹⁾ Wheeler, R. E. M., *London and the Saxons*,

London, Mus. Catalog Nr. 6, 1935.

⁴²⁾ Cardozo, M., *Citânia e Sabroso*. Noticia descriptiva para servir de guia ao visitante. Guimarães (1938²) Abb. 60. — Besprech. P. Reinecke, *Germania* 23, 1939, 280 u. 3. Aufl. 1948, Taf. 34, 3.

⁴³⁾ Krieger, K., *Studien über afrikanische Kunstperlen*, Baessler Archiv 25, Berlin 1943, 53 ff.

R. Mauny⁴⁴⁾ betont ebenfalls, daß man in Afrika im Grunde nicht eine bestimmte Art von Perlen „Aggry“ nennen kann. Er geht dann auf die Schriftstellernachrichten über den Perlenhandel ein und zeigt, wie man diese vom 15.-18. Jh. verfolgen kann, wie sie dann selten werden und aus unbekanntem Grund der Perlenhandel aufhört. Im 20. Jh. fängt man dann an, auszugraben und das Geheimnis, welches ausgegrabene Perlen umgibt, läßt den Glauben an die regelmäßigen Handelsreisen der alten Phönizier zum Golf von Guinea aufleben. Diese sollen ja die Vermittler von angeblich ägyptischen Perlen in alle Richtungen der antiken Welt gewesen sein. Leider ist hierfür bisher nie ein wirklicher Beweis geführt worden; weder, welche Perlen in Ägypten gemacht worden sind, noch wohin sie evtl. tatsächlich verhandelt wurden, sondern es geht in jedem Fall um ein „on dit“.

Voll Staunen liest man bei Monod⁴⁵⁾, der drei unserer Perlen abbildet, daß der Typ alt sei und seit der Bronzezeit in Europa vorkomme. Aus den weiteren Ausführungen ersieht man allerdings, wie es kommen kann, daß man in der Literatur immer ein neues Wundern darüber findet, daß die afrikanischen Neger unweigerlich alte und neue Perlen unterscheiden können, wie der Europäer es nicht kann. Hier finden wir die Antwort darauf: Monod wirft alle Perlen, die mehr als eine Farbe haben, in einen Topf und vergleicht so natürlich unmögliche Dinge miteinander. Der unverbildete Afrikaner sieht aber ganz schlicht und einfach wirklich hin. Und wenn man das tut, muß einfach jeder die Unterschiede wahrnehmen.

Inzwischen hat man versucht, mit modernen, naturwissenschaftlichen Methoden die Altersfrage — die eigentlich gar nicht besteht — zu klären. Eine chemische Analyse der Sorbonne, Paris⁴⁶⁾, kommt deshalb zu keiner richtigen Schlußfolgerung, weil sie auf überholten Analysen von B. Neumann⁴⁷⁾ basiert. Da bisher wenig Erfahrungen gesammelt sind und nicht genügend umfangreiche Reihenuntersuchungen vorliegen, müssen wir heute noch äußerst vorsichtig sein in der Beurteilung chemischer, spektrochemischer und röntgenologischer Analysen antiken Glases. Fourneau zitiert Mauny, der sehr richtig sagt, daß „die ganze Arbeit über die afrikanischen Perlen noch zu machen ist“. Die guten Ansätze sind bisher über das Anfangsstadium nicht hinausgekommen. Aber die gleiche Bemerkung kann man über die gesamten altweltlichen Perlen ebenfalls machen. — Wenn schließlich eine Datierung unserer Aggry-Perlen zwischen 1500 und 1800 n. Chr. vorgeschlagen wird, trifft das den Nagel auf den Kopf.

⁴⁴⁾ Mauny, R., *Que faut-il appeler «pierres» d'agries*, Notes africaines 42, 1949, 33 f.

⁴⁵⁾ Monod, Th., *Perles anciennes connues au Portugal et en Afrique noire occidentale*. Conferencia internacional dos Africanistas occidentais. 2ª. Conferencia, Bissau 1948, Vol. IV. Trabalhos apresentados à 3ª. seção (meio humano) 1ª. Parte (Lisboa 1952) 389 f.

⁴⁶⁾ Fourneau, J., *Sur les perles anciennes de pâte de verre provenant de Zanaga (Moyen Congo)*, Bulletin de l'Institut français d'Afrique noire 14, 1952, 957 ff.

⁴⁷⁾ Neumann, B., verschiedene Arbeiten in *Zeitschrift f. angewandte Chemie* 28, 1915, 776 f.; 40, 1927, 963 f.; 41, 1928, 203 f.; 42, 1929, 835 f.

Erneut beschäftigt sich Fourneau mit dem Thema⁴⁸⁾, und es wird dort wieder deutlich, welche Flut von Literatur es über das antike Glas gibt, ohne neuerlich kritische Studien darüber zu machen und immer unter der faszinierenden Voraussetzung, „Ursprung und ziemlich alles frühe Glas muß Ägypten sein und bleiben“. Es sind viele wichtige Notizen zusammengestellt, aber leider bleibt auch hier alles Vermutung, Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit. Alle die bisher entstandenen Fehler bei der Beurteilung der antiken Perlen basieren lediglich darauf, daß man unkontrollierte Nachrichten aus der Literatur übernahm und nicht mit der nötigen kritischen Akribie beurteilte und untersuchte. Gelegentliche treffliche Hinweise⁴⁹⁾ wurden kaum beachtet.

In der *Revista de Guimarães*⁵⁰⁾ nehmen drei portugiesische Gelehrte zu dem Problem Stellung, und eine Liste von 11 Arbeiten über Aggryperlen, die angefügt ist, zeigt erneut, wie sehr gerade diese Perlenart die Gemüter bewegt. Immer erneut wird die antike Herkunft betont. Aber die Grundbedingung: Nachweis der Perlen in einwandfrei zu datierenden Gräbern oder Siedlungsschichten in modernen, guten Grabungen wird nirgends erfüllt, da sie unerfüllbar ist. Es gilt eben immer das gleiche, was H. Schaefer bereits 1906⁵¹⁾ aussprach, „die absurdesten Irrtümer werden leichter als die einfache Wahrheit angenommen“.

J. Leclant⁵²⁾ zitiert diesen Satz in einer recht lesenswerten kleinen Arbeit, weist aber auf eine direkt angeschlossene Notiz hin, die völlig isoliert und unverständlich unter der Abbildung einer Reihe von Aggryperlen zu lesen ist, welche wohl eine Fluoreszenzaufnahme darstellt. Anscheinend soll damit ein Unterschied zwischen alt und neu erwiesen werden. Dem Bild selbst ist nichts zu entnehmen, und aus der Unterschrift geht nur hervor, daß die Fluoreszenz eine verschiedene gewesen sei. Aber warum sollte die Fluoreszenz nicht unterschiedlich sein, wenn z. B. die blaue Farbe bei den einen Perlen durch Kupfer — bei den anderen durch Kobaltzusatz — erzeugt war? Bei dem Stand unseres heutigen Wissens läßt sich mit einer solchen Röntgenaufnahme absolut nichts anfangen, geschweige denn beweisen.

1957 äußert sich R. Mauny⁵³⁾ sehr gut und richtig zu unseren Perlen und lehnt ebenfalls

⁴⁸⁾ Fourneau, J., *Recherches sur l'origine des perles de Zanaga*, Bulletin de l'Institut français d'Afrique noire. Serie B, sciences humaines 16, 1954, 1 ff.

⁴⁹⁾ Hell, M., *Farbige Glasperlen aus Oberösterreich und Salzburg* (Schnellfingerl), *Archaeologia Austriaca* 14, 1954, 84 f.

⁵⁰⁾ *Revista de Guimarães* 65, 1955, 133 ff.: Cardozo, M. Breves notas acerca de um tipo conhecido de antigas contas de vidro policromas; S. 137 ff.: Chaves, L. Contas de pasto vítrea policromicas die Museu Etnológico; S. 142 ff.; Cordeiro de Sousa, J. As grandes contas ví-

treas multicolores do Museum da Sociedade de Geografia de Lisboa.

⁵¹⁾ Schaefer, H., *Die angeblich ägyptische Figuren aus Rhodesia*, *ZfE.* 38, 1906, 904.

⁵²⁾ Leclant, J., *Égypte-Afrique. Quelques remarques sur la diffusion des monuments égyptiens en Afrique*, *Bull. d. l. soc. française d'Égyptologie* 21, 1956, 33.

⁵³⁾ Mauny, R., *Note sur l'âge et l'origine des perles à chevron*, *Notes Africaines* 74, 1957, 46-48. *Bulletin d'information et de correspondance de l'Institut français d'Afrique noire* (IFAN).

die antike Entstehung ab. Er weist auch auf Venedig als Herkunftsort hin. Er zitiert den Abbé Drioton, der die Perlen für arabisch halten möchte, was eine neue Hypothese wäre. Drioton sagt, wenn wirklich solche Perlen in thebanischen Gräbern gefunden seien, könne es nur daher kommen, daß diese vom Mittelalter an, teilweise bis heute, von Arabern als Wohnungen und Ställe benutzt worden seien und so die Perlen hineingeraten wären. Auch Drioton hält sie nicht für antik. Mauny sagt, daß die ältesten Perlen der Art, die er kennt, von Millot⁵⁴⁾ in Madagaskar ausgegraben sind und aus arabischen Siedlungen des 15. Jh. n. Chr. stammen, die Anfang des 16. Jh. von Portugiesen zerstört worden sind. Mauny, der selbst nie eine solche Perle bei allen Grabungen gefunden hat, bespricht ganz kurz eine Anzahl der jeweils zitierten, angeblich antiken Perlen und sagt: „Il y a un point commun entre toutes les références: aucune perle citée n'a été trouvée dans des conditions archéologiques pouvant prouver une ancienneté certaine“ — was Tischler 72 und Reinecke erneut 29 Jahre früher auch schon gesagt hatten.

Wir sind immer noch nicht am Ende. In dem Katalog zur Ausstellung „Frühe irische Kunst“⁵⁵⁾ wird unter der Nummer 123 eine Aggryperle „vom Ringwall Navan Rath“ lakonisch dem 1. Jh. n. Chr. zugewiesen. Eine Rückfrage ergab: „Das Stück stammt aus einer alten Sammlung, die andere einwandfreie, echte, alte Stücke aus demselben Ringwall enthielt. Der Ringwall wurde nicht systematisch ausgegraben, und es existiert kein Bericht über die Tätigkeit, die diese eisenzeitlichen Gegenstände ans Licht brachte.“ Es ist der gleiche Fall wie in Sabroso: ein Einzelfund späterer Zeit.

Zuletzt wurde das Thema 1960 aufgegriffen⁵⁶⁾ und nach einigem Zögern der Vorschlag gemacht, die „Funde“ nochmals zu überprüfen, um zu einer genauen Datierung zu kommen. Doch überblicken wir nun noch einmal unsere Zusammenstellung, so will uns scheinen, als sei wirklich nichts mehr zu überprüfen, da wir eigentlich recht selten vor so klaren Tatsachen stehen wie in diesem Fall. Analog zu M. Hells Bemerkungen über die „Schnellfinger!“ (vgl. Anm. 49) möchte man zitieren: „Sicher aber ist, daß diese Aggryperlen aus dem Typenschatz der Urgeschichte zu streichen und dem Interessengebiet der Völkerkunde zuzuweisen sind.“

Müssen wir für die Perlen also eine antike Herkunft absolut ablehnen, so soll doch eine Sicherung der Datierung versucht werden. Wir sind in der glücklichen Lage, einige Glasgefäße zu kennen, an deren venezianischer Herkunft nicht zu zweifeln ist. Man möchte sie geradezu „Aggryperlengläser“ nennen, denn was wir hier sehen, sind über die ganze Gefäßwandung ausgestreute Perlenabschnitte. Sie sind im direkten Querschnitt so gut vorhanden wie in jeder Art von Schräg- oder Seitenansicht. Leider zeigen die Schwarz-

⁵⁴⁾ Millot, J., *Considération sur le commerce dans l'Océan Indien au Moyen Âge et au Pré-Moyen-Âge à propos des perles de Zanaga*, Mém. Inst. Soc. de Madagascar, ser. C. Tome I, fasc. 2, 1952, 159-165.

⁵⁵⁾ *Frühe irische Kunst* (1959) Nr. 123. (Berlin-

München-Hamburg-Düsseldorf.) Freundliche briefliche Auskunft von J. Raftery-Dublin, 30. 10. 1959.

⁵⁶⁾ Greifenhagen, A., *Glasperle mit Sternmuster (chevron bead)*, *Analecta Archaeologica* (1960) 29 f.

Weiß-Wiedergaben nicht, daß es sich um die gleichen Farben wie bei den Perlen handelt. Die schöne Flasche⁵⁷⁾ aus der Yale University Art Gallery (Taf. 52, 2)⁵⁸⁾ wird in das 15./16. Jh. datiert; die zwei Pokale aus Venedig⁵⁹⁾, die leider im Krieg verloren gingen, datiert R. Schmidt „um 1500“ (Taf. 51, 1). Die Scherben von Mengeš⁶⁰⁾ (Taf. 51, 3), 15./16. Jh., sind ein Bodenfund. Aus dem Kunsthandel stammen ein Gefäßchen ohne Fundort, im Archaeological Museum in Beirut⁶¹⁾, eine Kanne aus dem Mus. Arch. Naz. Neapel⁶²⁾ (Taf. 51, 2) und endlich das Gefäß mit Bronzebeschlag (Taf. 52, 1) aus der Slade Collection⁶³⁾, welches vielleicht ursprünglich die gleiche Form wie die erstgenannte Flasche gehabt hat. Nachdem der Hals abgebrochen war, wurde die Bronzementierung angebracht. Alle diese Gefäße dürften etwa dem 15./16. Jh. angehören und vermutlich, zusammen mit den Perlen, den Anfang dieser Art von Muster und Technik bilden. Wie man an den modernen Stäbchen und Perlen sieht (Taf. 50, 3 u. 4)⁶⁴⁾, ist die Freude an dem Muster nie erloschen.

Unzweifelhaft in unsere Reihe gehört auch die Kette aus einem amerikanischen Grab⁶⁵⁾ (Taf. 50, 6). Sie mag eine Abrundung des Formbestandes geben.

*

Freundlicherweise gibt J. van der Sleen⁶⁶⁾ folgende Ergänzung:

Wie sich aus der vorstehenden Zusammenstellung der Fundstücke und der Literatur ergeben hat, kann keine Rede davon sein, daß die Aggry- (chevron-pattern = Rosetta = oder star-beads) Perlen antiken Ursprungs sind. Ein erfreulicher Zufall führte auf eine neue Spur. Im Frühjahr 1960 fand ich an verschiedenen Stellen in der Umgebung von Amsterdam auf frischgepflügten Feldern Glasperlen, und zwar sowohl gute Stücke als auch deformierte und Abfallreste, die nur aus dem Schutt einer Werkstatt stammen konnten. Die Funde auf den Äckern lassen sich so erklären: man weiß aus der Literatur, daß die Abfälle von Amsterdam aus den vielen Kanälen immer wieder ausgebagert und als Dünger in die Lustgärten um die Jagdschlösser der reichen Amsterdamer gebracht wurden.

⁵⁷⁾ Eisen, G., u. Kouchakji, F., *Glass*. (1927) 720 Taf. X.

⁵⁸⁾ Courtesy of Yale University Art Gallery.

⁵⁹⁾ Schmidt, R., *Das Glas* (1922) 87 Abb. 51.

⁶⁰⁾ Mengeš (Mannsburg), srez Ljubljana, Jugoslawien. Mus. Ljubljana R 6900. Lit.: Šmid, W., *Altslovenische Gräber Krains, Carniola* 1, 1908, 36. — Die Publikationserlaubnis gab J. Kastelic-Ljubljana, dem dafür sehr gedankt werden soll.

⁶¹⁾ Inv.Nr. 3754. Die Publikationserlaubnis gab D. C. Baramki-Beirut, dem ich herzlich dafür danke.

⁶²⁾ Inv.Nr. 3584.

⁶³⁾ Nesbitt, *Catalogue of the Slade Collection of Glass*, London 1871, Trustees, Brit. Mus. London.

⁶⁴⁾ Werkstatt Mitlehner, Neu-Gablonz, 1960; Perlen aus Venedig 1956.

⁶⁵⁾ Die Abb. verdanke ich Frl. B. Menzel und K. Krieger, Berlin.

⁶⁶⁾ Dr. J. van der Sleen, Naarden, Holland, beschäftigt sich seit langer Zeit mit Glasperlen und ihrer Herkunft. Für den Beitrag soll ihm herzlichst gedankt werden.

Auch zur Erhöhung der niedrig gelegenen Gemüsegärten wurde der Stadtabfall benutzt. So finden sich reichlich kleinste Tabakpfeifchen (vor 1650), deutsches Steingut mit Jahreszahlen von 1633, 1640 usw., chinesisches Porzellan, altholländische Majolika und ähnliches auf den Feldern. In den Amsterdamer Archiven ließ sich nachweisen, daß hier im 17. Jh. Glasperlenfabriken gearbeitet haben. Im Anfang des 17. Jh. hat ein reicher Kaufmann, einer der Direktoren der „Vereinigten Ostindisch Compagnie“, einige Glasmeister mit ihren Werkzeugen aus Venedig-Murano herausgeschmuggelt und sie in Amsterdam eingesetzt, wo sie „à la façon de Venise“ arbeiteten. Man nimmt an, daß die Arbeit etwa von 1608-1680 gedauert hat. Es scheinen vorwiegend längsgestreifte, mehrfarbige Perlen gemacht worden zu sein⁶⁷). Aber auch eine Anzahl verschieden großer Aggryperlen hat sich gefunden. Wir dürfen also mit Sicherheit Venedig und Amsterdam als Fabrikationszentren unserer Perlen betrachten und somit auch die Datierung für gesichert halten.

J. v. d. Sleen

LISTE

Die meisten Angaben in der folgenden Liste stammen aus z. T. sehr alter Literatur. Es mögen sich also die Hinweise auf Sammlungen und Museen überholt haben. Eine ganze Anzahl konnte allerdings an Ort und Stelle überprüft werden. Es mag noch viele weitere Stücke in Museen und Privatbesitz geben. Aber auch das wird nichts ändern an der Tatsache, daß es sich niemals um Fundstücke aus wirklich antikem Zusammenhang handelt. Die amerikanischen Funde sollen bezeugen, daß es sich in der Tat um nachkonquistatorische Dinge handelt.

DEUTSCHLAND

- Bützfleth*. Kreis Kehdingen, Hannover. Lit.:
H. Müller-Brauel, Sächsische Friedhöfe bei Stade. PZ 17, 1926, 149.
Hamburg, Dammtorwall. Museum f. Kunst und Gewerbe, Hamburg, Nr. 1927, 6.
„*Leipzig*“. Museum f. Kunst u. Gewerbe, Hamburg, Nr. 1877, 975.
Lüneburg. Zwei Perlen. Museum Hannover. Lit.:
J. Brent, On glass beads with chevron pattern. Archaeologia 45, 1880, 297-308. Taf. 22.

- Neustadt/Rennsteig*. Kr. Hildburghausen. Thüringen. Museum Meiningen, Museum Coburg, Sondershausen und Schloß Gehren. Lit.: O. Tischler, Über Aggry-Perlen und über die Herstellung farbiger Gläser im Altertum. Schriften der physikalisch-ökonomischen Gesellschaft zu Königsberg 27, 1886, Sitzungsberichte 5-15 (1887). — Mareile. Siehe Anm. 31.
Oetgendorf. Kr. Stormarn. Schleswig-Holstein. Lit.: ebenda.
„*am Rhein entlang*“, in den Museen von Mannheim und Baden (wo es tatsächlich kein Stück

⁶⁷) Im Brit. Mus. London, Vorgeschicht. Abteil. 92. 4-21-81/82 sind zwei solche Perlen mit

milchweißem Körper, rot und blau gestreift. Sie wurden 1820 in Venedig gekauft (Hck).

- gibt). Lit.: nach B. Nightingale, S. S. Halde-
man, On a polychrome bead from Florida.
Smithsonian Report 1877, 302 ff.
Sottorf. Kr. Lüneburg. Hannover. Lit.: O. Tischer,
a. a. O.
Ohne Fundort. Berlin, Antiquarium. Lit.: J. Brent,
a. a. O.
Ohne Fundort. Berlin, Ägyptische Abteilung. Lit.:
Arriens, C. Die Schmuck- und Handelsperlen
Afrikas. Koloniale Rundschau 25, 1933, Son-
derheft zum Gedächtnis v. Hans Meyer, Leip-
zig, 186 f.
Ohne Fundort. Hamburg. Museum für Kunst u.
Gewerbe Nr. 1896, 488.
Ohne Fundort. Hamburg, Museum für Kunst u.
Gewerbe Nr. 1917. 708.
Ohne Fundort. Einzelfund. Museum Kiel.
Ohne Fundort. Querschnitt einer Perle. Würzburg
Martin von Wagner-Museum 1731.

DÄNEMARK

- Skoerpinge*. Amt Aalborg. Jütland. Mus. Kopen-
hagen Nr. 5211. Das Stück soll aus einem Grab-
hügel stammen, ist gekauft. Lit.: nach Morlot-
Lausanne, Proceedings Am. Philosoph. Soc.
Nov. 1862, 111-114 u. 119-120, in: S. S. Hal-
deman, a. a. O.

SCHWEDEN

- „*nahe Stockholm*“. Museum Kopenhagen, Nr. 12,
390. Lit.: S. S. Haldeman, a. a. O.

GROSSBRITANNIEN

- Caerleon*. Monmouthsh. Caerleon-Museum, Coll.
Hooper. Lit.: J. Brent, a. a. O.
Canterbury. (?) Besitzer Cecil Brent. Lit.: J. Brent,
a. a. O.
Catherington House, Horn Dean. Hants. Im Gar-
ten gefunden von Miss Lowell. Lit.: J. Brent,
a. a. O.
„*bei Eastry*“. Kent. Lit.: J. Brent, a. a. O.
Elham. Kent. Mit anderen, modernen Perlen zu-
sammen, Coll. Mayer. Lit.: J. Brent, a. a. O.
Gilton. Kent. Angeblich aus einem Grab. Liver-
pool Museum, Coll. Mayer 6363, Lit.: nach
Faussett, Inventorium sepulchrale, 1866, Taf.
5, 2 bei: S. S. Haldeman a. a. O.
Greta bei Keswick. Westmoreland. Beim Angeln

- gefunden. Besitzer B. Nightingale. Lit.: J. Brent,
a. a. O.
London, „*Themse bei der London Bridge*“. Lon-
don, Brit. Mus., Coll. Lucas-Ashborne, Derby-
shire. Das Stück soll angeblich jünger sein, weil
die Außenschicht nicht blau, sondern grün ist —
nach Akerman. Lit.: J. Brent, a. a. O.
London (?) Brit. Museum, London. Lit.: ebenda.
London, Brick Lane. London, Brit. Museum. Lit.:
Wheeler, London and the Saxons. London,
Mus., Catalogue Nr. 6, 1935, 117. Abb. 9.
Maes-y-Pandy, Merionethshire, Schottland. Lit.:
J. Brent, a. a. O.
Ozengell. Kent. England. Liverpool Museum,
Rolfe coll. 7338. Lit. J. Brent, a. a. O.
„*Richborough*“, Kent. England. Bruchstück. Lon-
don, Brit. Museum, Prähist. Department, v.
Stephens, Tonbridge, Kent. Nr. 1927. 7-8. 2.
Somersetshire. Besitzer J. Brent. Lit.: J. Brent,
a. a. O.
Southampton. England. Ehemals Slg. King. Lit.:
J. Brent, a. a. O.
Tenterden. Kent. England. Coll. Mr. Brothers of
High Street, Ashford. Lit.: J. Brent, a. a. O.
Wincheap b. Dover. England. Canterbury Mu-
seum, Lit.: J. Brent, a. a. O.
Wye. Kent. England. Im Brunnen des Hauses
nahe der Kirche. Besitzer J. Brent. Lit.: J. Brent,
a. a. O.
Ohne Fundort. 2 Stücke, — nach Brent 5 Stücke
z. T. mit Röhrchen, wie Abb. 1, 2, 3. London,
Brit. Museum, Slade coll. Lit.: S. S. Haldeman,
a. a. O.
Ohne Fundort. London, Brit. Museum. Lit.: J.
Brent, a. a. O.
Ohne Fundort. London, Brit. Museum. Lit.: J.
Brent, a. a. O.
Ohne Fundort. Zwei Stücke. London, Brit. Mu-
seum, Coll. I. E. Gray. Lit.: J. Brent, a. a. O.
Ohne Fundort. Ein ganzer Kasten voll Aggry-
perlen. London, Brit. Museum, Greek and Ro-
man Department.
Ohne Fundort. Coll. Duc de Blacas. Lit.: J. Brent,
a. a. O.
Ohne Fundort. Coll. J. Evans. Lit.: J. Brent,
a. a. O.
Ohne Fundort. Jermyn Street Museum, Geschenk
von H. R. Lloyds, Carew, Pembrockshire. Lit.:
J. Brent, a. a. O.

Ohne Fundort. Bruchstück. Liverpool Museum, Coll. Mayer Nr. 7187. Lit.: S. S. Haldeman, a. a. O. — nach *Archaeologia* 35, 1851, Taf. 5, 10.

Ohne Fundort. Liverpool Museum, Coll. Mayer Nr. 6688. Lit.: J. Brent, a. a. O.

Ohne Fundort. Zwei Stücke. Im Originalkatalog des Ashmolean Museums Oxford. Lit.: J. Brent, a. a. O.

Ohne Fundort. Drei Stücke. Von R. Colt Hoare, der sie von Douglas kaufte und dieser wieder von Stukely. Lit.: J. Brent, a. a. O.

„England“, angeblich zusammen mit römischen Funden. Museum unbekannt. Lit.: S. S. Haldeman, a. a. O. — nach *Proceedings Brit. Arch. Assoc.* 1848, Vol. 3, 328.

Ohne Fundort. Museum unbekannt. Lit.: Wallace-Dunlop, *Glass in the old world.* Taf. VI, 4.

Ohne Fundort. Museum unbekannt. Lit.: J. Ward, *The roman era in Britain.* London 1911, 273, Abb. 76 w.

IRLAND

Navan Rath b. Armagh. Einzelfund. Dublin, Nationalmuseum 1906:130. Lit.: Ausstellung Frühe irische Kunst, 1959, Nr. 123.

HOLLAND

Stavoren. Prov. Friesland. Lit.: Boeles, *Friesland tot de elfde eeuw.* 1927, 106. Taf. 23, 7.

Wijk b. Duurstede. Nieuwenhuis, A. W., *Kunstperlen und ihre kulturelle Bedeutung.* Internationales Archiv für Ethnographie 16, 1904, 136-154.

Ohne Fundort. Eine ganze Perle und ein Bruchstück. Leiden, Reichsmuseum, Slg. van der Meulen.

BELGIEN

Ohne Fundort. Perlen unter „frühchristlichen“ Funden. Lüttich, Musée Curtius.

FRANKREICH

Pornic. Bretagne. Einzelfund. Mus. Nantes. Lit.: J. Brent, a. a. O.

Ohne Fundort. Unter arabischen Gegenständen aus Ägypten, in der Pariser Weltausstellung 1878. Lit.: J. Brent, a. a. O.

Ohne Fundort. Paris, Louvre Bj. 598.

PORTUGAL

Monte de Sabroso. Mus. Guimarães. Lit.: M. Cardozo, *Citânia e Sabroso. Noticia descritiva para servir de guia ao visitante.* Guimarães³, 1948. Taf. 34, 3. Besprechung von P. Reinecke, *Germania* 23, 1939, 280.

Sernancelhe. Prov. Beira. Portugal. Lit.: Monod, Th. *Perles anciennes connues au Portugal et en Afrique noire occidentale.* Conferencia internacional dos Afrocanistas ocidentais. 2ª. Conferencia, Bissau 1947, Vol. IV. *Trabalhos apresentados à 3ª. secção (meio humano)* 1ª. parte, Lisboa 1952, 389 f. Fig. 3.

ITALIEN

Italien? London, South Kensington Museum, von G. Chester. Lit.: J. Brent, a. a. O.

Ohne Fundort. South Kensington Museum, Coll. J. Webb. Lit.: J. Brent, a. a. O.

Südtalien. „Millefioristab, aus dem die Perlen geschnitten wurden.“ London, Brit. Mus. Coll. W. Hamilton. Lit.: J. Brent, a. a. O.

Ohne Fundort. Bologna, Museo civico, Nr. 3098(?)

Ohne Fundort. Rom-Vatican, Museo Gregoriano (aufgeschliffene Perle).

ÖSTERREICH

Gnigl. Salzburg. Slg. Hell-Salzburg. Lit.: *Prähist. Ztschr.* 18, 1927, 301.

Ohne Fundort. Zwei Perlen und ein Fragment. Wien, Industrie-Museum. Lit.: J. Brent, a. a. O.

GRIECHENLAND

Corfu?? London, Brit. Museum, Coll. Woodhouse. Lit.: J. Brent, a. a. O.

Ohne Fundort. Lit.: Collection Lambros, Athen. Auktion 1912, 23 Taf. 22.

RUSSLAND

Ohne Fundort. Lit.: N. Kačalov, *Steklo.* Moskau 1959, Farbtafel vor S. 59 Nr. 14.

LIBANON

Ohne Fundort. Amerikanische Universität, Beirut, Museum Nr. 125.

Ohne Fundort. Amerikanische Universität Beirut, Museum, Nr. B 58130.

SYRIEN

- „*Damaskus*“. Kette des 18. Jh., daran einige Aggryperlen. Lüttich, Musée Curtius.
Ohne Fundort, in *Damaskus* gekauft. London, Brit. Museum, Vorderasiatische Abteilung 1951. 7-14. 72.

ISRAEL

- „*Palästina*“. 3 Perlen. Slg. Neuburg-Tel Aviv. Lit.: F. Neuburg, *Glass in Antiquity*, 1949, Taf. 32, 114.

AFRIKA

- Die sehr zahlreichen Zitate afrikanischer Perlen sind nicht aufgenommen worden, da sie in den Bereich der Völkerkunde gehören und den Rahmen dieser kleinen Skizze sprengen würden. Es wird nur das zitiert, was irgendwie als „antik“ gedeutet wird.
Abu Geili, Sudan. Lit.: Wellcome, *Excavations in the Sudan III*, Taf. XLVIII, B 1. (Zwischen 1600 und 1700 n. Chr.)
 „*Ägypten*“. Paris, Louvre. Aus der Slg. Clot-Bey (die durchweg mit Händler-Fundortangaben ausgestattet ist). Nr. N 1945. Lit.: S. S. Haldeman, a. a. O.
 „*Ägypten*“. 5 Perlen. Paris, Louvre, Nr. 1205. Ägypt. Abteil.
 „*Ägypten*“. 2 Perlen. Paris, Louvre, Nr. 451. Ägypt. Abteil.
Dakkeh. Nubien. Einzelfund. London, Brit. Museum 6294 d. Lit.: S. S. Haldeman a. a. O.
Ekhmim. Ägypten. London, Brit. Museum, Greek and Roman Department 87. 7-6. 22.
Keneh oder Kairo? Eine Perle, gekauft. Oxford, Ashmolean-Museum 1892. 694.
Ohne Fundort, in *Kairo* gekauft. Kairo, Archäologisches Museum Nr. 27058(?).
 „*Sakkara*“, angeblich. Ägypten. Drei Perlen. Ägypt. Slg. Historical Soc. of New York, coll. Dr. Abbott. Lit.: J. Brent, a. a. O.
Angola. Museum für Völkerkunde, Berlin. Lit.: C. Arriens, *Die Schmuck- und Handelsperlen Afrikas. Koloniale Rundschau* 25, 1933, Sonderheft zum Gedächtnis von Hans Meyer, Leipzig, 186 f.
Kumasi. Goldküste. Von den Aschanti nicht als alt angesehen. Lit.: *Arch. Journal* 31, 1874, 302 f.

Afrika. Paris, Musée de l'Homme 34. 106. 236.

AMERIKA: USA

- Black Hammock* b. Mosquito Inlet. Florida. Besitzer A. M. Harrison. Lit.: Harrison, A. M. Coloured bead sug from a mound at the extreme North end of Black Hammock, three miles west of Mosquito Inlet, eastern coast of Florida. *Smithsonian Report* 1877, 305.
Tioga County. Pennsylvania. Grab. Slg. Haldeman. Lit.: S. S. Haldeman a. a. O.
Florida. Einzelfund. United States National Museum. Lit.: S. S. Haldeman, a. a. O.
Hamburg. Erie. New York. Indianische Gräber. Durch französische Siedler hingebracht. Lit.: J. Brent, a. a. O.
Lake Erie. Pennsylvania. Am Ufer ausgepflügt. Museum New York. Lit.: J. Brent, a. a. O.
Santa Barbara. Californien. United States National Museum. Lit.: S. S. Haldeman, a. a. O.
Susquehanna. Pennsylvania. Beim Graben des Pennsylvania-Kanals, 1830, gefunden. Slg. Haldeman. Lit.: S. S. Haldeman, a. a. O. — nach *Proceedings Am. Phil. Soc.* May 1869, Band 11, 369.
Turky Hill b. Columbia. Pennsylvania. Slg. Thos. Masterson, Columbia. Lit.: S. S. Haldeman, a. a. O.
Ohne Fundort. Boston, Museum of Fine Art. Lit.: J. Brent, a. a. O.

CANADA

- Beverly* b. Dundas. Westcanada. 5 Perlen aus einem Grab. Vermutlich von europäischen, französischen Siedlern. Lit.: S. S. Haldeman, a. a. O.

BRASILIEN

- Mundo novo*. Prov. Rio Grande do Sul. Lit.: O. Tischler, *Über Aggryperlen* a. a. O.

PERU

- Ancon*. Gräber. Berlin, Ethnographisches Museum. Lit.: J. Brent, a. a. O.
Lima. United States National Museum, New York. Lit.: S. S. Haldeman, a. a. O.
Peru. Liverpool Museum. Lit.: J. Brent, a. a. O.

SÜDSEE

Borneo. Mus. Leiden. Lit.: A. W. Nieuwenhuis,
a. a. O.

Minahassa. Celebes. Von einer Priesterin. Lit.:
A. W. Nieuwenhuis, a. a. O.

Palau-Inseln. 4 Perlen, aus dem Besitz einer Kö-
nigstochter. Mus. Hamburg. Lit.: J. Brent,
a. a. O.

Timor. Sundainseln. Lit.: A. W. Nieuwenhuis,
a. a. O.

VII.

Zu den Stachelfläschchen.

In einer ganzen Reihe von kleinen Vorberichten hören wir von einem kürzlich ausgegrabenen etruskischen Grab, welches außerordentlich wichtige und interessante Fundstücke erbracht hat, obwohl es bereits in früher Zeit beraubt worden war.

G. Caputo, Nuova tomba etrusca a Quinto Fiorentino. Studi Etruschi
27, 1959, 269 f.

G. Caputo (in collaborazione con gli architetti Chiostrri e Mannini)
Boll. Tecnico dell'Ordine degli Architetti Toscani, Firenze 1/2, 1960, 3-8.

G. Caputo, Tholos della Montagnola à Quinto Fiorentino. Mostra dell'Etruria
Padana e della città di Spina I, Catalogo, Bologna, 1960, 250 ff.

G. Caputo, Arte antica e moderna, Bologna 1961.

A. W. van Buren, News letter from Rome. AJA. 65, 1961, 385.

Das Grab von Quinto Fiorentino, La Montagnola, welches so ausgegraben wurde, daß es als Bauwerk erhalten blieb und dem Besuch zugänglich gemacht worden ist, hat einen offenen Dromos, der zu einem etwa 28 m langen Korridor führt, der in einem Tholos endet und kurz vorher rechts und links je eine Grabkammer hat. Der ganze Bau ist aus Kalksteinblöcken errichtet und mit falschem Gewölbe gedeckt. Der Schlußstein des Tholos wird von einem quadratischen, besonders sorgfältig gearbeiteten, 7,50 m hohen Kalksteinpfeiler gestützt. Außer verschiedenen Graffiti ist an dem Türpfosten der einen Grabkammer eine frühetruskische Inschrift angebracht und an einem der anderen befinden sich phönizische Buchstaben.

Glücklicherweise sind den Grabräubern viele Funde entgangen, die auf der einen Seite die Datierung ermöglichen, auf der anderen Seite sehr eindrucksvoll einen starken orientalischen Einfluß zeigen.

Eine goldene Miniatur-Sanguisugafibel findet sich neben einem mit Palmetten verzierten Bronzehenkel eines Gefäßes, ein Straußenei mit zartgeritzten, geometrischen Mustern und eine Tricadnamuschel mit Voluten, welche aus einem äolischen Kapitell kommen, blieben neben einer großen Reihe der interessantesten, wenn auch leider teilweise sehr zerstörten Elfenbeinschnitzereien erhalten. Unter der Keramik befindet sich vor allem frühe Bucheroware. Mit Spannung kann man der durch G. Caputo vorbereiteten Publikation des ganzen Materials entgensehen. Jedenfalls läßt sich sagen, daß alle Funde

eine Datierung in die zweite Hälfte des 7. Jh. v. Chr. als spätesten Zeitpunkt rechtfertigen.

Das ist für uns deshalb von dem allergrößten Interesse, als zum erstenmal Glas-Stachelfläschchen in einem datierbaren Zusammenhang gefunden worden sind. Es soll G. Caputo hier besonders herzlich gedankt werden, daß schon jetzt, vor der Gesamtpublikation, kurz darüber berichtet werden darf.

Die 12 bisher bekannt gewordenen Gefäßchen dieser Art (Jahrb. RGZM 6, 1959, 63 f.) ließen zwar ziemlich eindeutig auf etruskisches Fabrikat schließen, doch konnte lediglich aus der Form das vermutliche Alter geschätzt werden, und zwar wurde das 4. Jh. v. Chr. angenommen. Um so überraschender ist es, wenn wir in dem Grab von Quinto Fiorentino nun gleich vier solcher Gläschen finden, und zwar drei blaue und ein braunes. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es sich um die gleiche Gefäß- und Glasart handelt. Beachtlich ist es sicher, daß auch braunes Glas verwendet wurde. Alle bisher bekannten Gefäße sind blau. Aber bei den Stachelbügeln der Fibeln, die wir zum evtl. Vergleich heranzogen, gibt es ebenfalls sowohl blaues als braunes Glas.

Von dem einen Fläschchen des neuen Fundes ist der Hals so abgebrochen, daß man in das Innere sehen kann, und es wird deutlich, wie der Hersteller den Sandkern nur teilweise hat entfernen können.

Die endgültige Publikation wird auch Abbildungen dieser Gefäßchen bringen, die nun also entsprechend, viel älter als bisher vermutet, der zweiten Hälfte des 7. Jh. v. Chr. angehören.

Die früher abgebildete Lagynos (Jahrb. RGZM 6, 1959 Taf. 9, 2) jedoch läßt sich wohl nicht so früh ansetzen, so daß man vorläufig, bis zu weiteren klärenden Funden, mit einer ungewöhnlich langen Dauer dieser Gefäßart wird rechnen müssen.